



Peer Pasternack (Hg.)

KEIN STREITFALL MEHR?

Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum



mitteldeutscher verlag

Peer Pasternack

(Hrsg.)

Kein Streitfall mehr?

Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum

Mitteldeutscher Verlag
Halle (Saale) 2019

Inhaltsübersicht

<i>Peer Pasternack</i> Fünf Jahre nach dem 50-Jahre-Jubiläum	11
---	----

Ereignisse und Stadtleben

<i>Peer Pasternack</i> Das Betriebssystem einer sozialistischen Stadt. Halle-Neustadt 1964–1989: Eine Rekonstruktion.....	27
<i>Susanne Feldmann</i> „Heimat Halle-Neustadt“. Rückblick auf ein Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Halle und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle	39
<i>Jule Reuter</i> BURG und 50 Jahre Halle-Neustadt. Ein Rückblick auf die Aktivitäten	55
<i>Peer Pasternack</i> Drohende Strömungsabrisse. Das soziale und politische Profil Halle-Neustadts 2019	63
<i>Stefan Ferdinand Etgeton</i> stechen oder wie ich einmal nach halle zog	75
<i>Matthias Bernt</i> Sonderfall Südpark?	81
<i>Felix Böhmer</i> „Raus aus dem Block“. Die Proteste im Südpark 2016 aus diskursanalytischer Sicht	93
Kaleidoskop Südpark. Ein Interview mit <i>Maike Fraas</i> und <i>Johanna Padge</i>	107

Stadtleben und Stadtgestalt

<i>Nico Grunze</i> Halle-Neustadt im Kontext ostdeutscher Großwohnsiedlungen	121
<i>Steffen Zierold</i> Zukunftsstadt halle.neu.stadt 2050. Die Rolle der Wissenschaft bei der Beteiligung Halles am Wettbewerb „Zukunftsstadt“	133
<i>Phillipp Kienast</i> Ha:neo. Freiraumgalerie in Halle-Neustadt	151

<i>Jan-Timo Ort, Jochem Schneider, Daniel Schönle</i> neu.stadt.campus. Ein integrativer Bildungsort für die südliche Neustadt	169
<i>Lydia Ilin, Reinhold Sackmann</i> Garten der Kulturen. Schulaufbruch, Urban Gardening und Freiraumwünsche der Nachbarschaft.....	183
<i>Knut Mueller</i> Zeitspur Ostmoderne. Von Denkmalen und Denkmalschutz.....	197
<i>Mark Escherich</i> Halle-Neustadt als städtebauliches Denkmal. Überlegungen zu Erhaltungswürdigkeit und -möglichkeit im Rahmen eines universitären Lehrprojekts.....	205

Fazit und Bibliografie

<i>Peer Pasternack</i> Einsichten und Aussichten. Ein Resümee	221
<i>Peer Pasternack</i> Halle-Neustadt-Bibliografie und -Filmografie. Nachträge (1964–2013) und Neuerscheinungen (2014–2019)	229

Inhaltsverzeichnis

Peer Pasternack

Fünf Jahre nach dem 50-Jahre-Jubiläum 11

Zwei Anlässe für dieses Buch (11). Ha-Neu: Stimmungslage und Hintergründe (13). Ein exemplarischer Vorgang: Der Gimritzer Damm (17). Weitere Schlaglichter 2014–2019 (20)

Ereignisse und Stadtleben

Peer Pasternack

Das Betriebssystem einer sozialistischen Stadt. Halle-Neustadt 1964–1989: Eine Rekonstruktion..... 27

Modellstadt (27). Ideenhaushalt und implizites Stadtleitbild (31). Kleine DDR (34). Normen und Normabweichungen (36)

Susanne Feldmann

„**Heimat Halle-Neustadt**“. Rückblick auf ein Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Halle und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle 39
Anlass und Zugang (39). Inhalt und Gestaltung (45). Resümee (52)

Jule Reuter

BURG und 50 Jahre Halle-Neustadt. Ein Rückblick auf die Aktivitäten..... 55
Der Semesterschwerpunkt (56). Wie ging es weiter? (60)

Peer Pasternack

Drohende Strömungsabrisse. Das soziale und politische Profil Halle-Neustadts 2019 63
Sozialprofil (64). Politisches Profil (69). Fazit (73)

Stefan Ferdinand Etgeton

stechen oder wie ich einmal nach halle zog..... 75

Matthias Bernt

Sonderfall Südpark? 81

Privatisierung und Finanzialisierung von Wohnungsbeständen (81).
Gescheiterter „Stadtumbau“ (86). Garantierte Mieteinnahmen durch
„Hartz IV“ (89). Sonderfall Südpark? (91)

Felix Böhmer

**„Raus aus dem Block“. Die Proteste im Südpark 2016 aus
diskursanalytischer Sicht 93**

Vorab: Zum Vorgehen (94). Ein Textbeispiel (95). Drei diskursive
Strukturen (98). Fazit (104)

**Kaleidoskop Südpark. Ein Interview mit Maike Fraas und
Johanna Padge 107**

Stadtleben und Stadtgestalt

Nico Grunze

Halle-Neustadt im Kontext ostdeutscher Großwohnsiedlungen 121

Vielfalt in ostdeutschen Großwohnsiedlungen: eine Typologie (121).
Halle-Neustadt – eine stabil großstädtische Großwohnsiedlung (124).
Ausblick – soziale Verantwortung statt Segregation (128).
Abschließend (130)

Steffen Zierold

**Zukunftsstadt halle.neu.stadt 2050. Die Rolle der Wissenschaft
bei der Beteiligung Halles am Wettbewerb „Zukunftsstadt“ 133**

Halle-Neustadt – Zukunftsstadt (133). Einbindung der Wissenschaft in
der ersten Wettbewerbsphase (135). Drei Aktionsfelder in der zweiten
Wettbewerbsphase (140). Bewerbung für die dritte Wettbewerbsphase
(146). Ausblick (147)

Phillipp Kienast

Ha:neo. Freiraumgalerie in Halle-Neustadt 151

Die Wandbilder (152). Der Beteiligungsprozess (160). Fazit (167)

Jan-Timo Ort, Jochem Schneider, Daniel Schönle

neu.stadt.campus. Ein integrativer Bildungsort für die südliche Neustadt ...169

Stadt und Bildung (169). neu.stadt.campus: Ziele (171). Prozessstruktur und Beteiligungsformate (172). Pädagogisches Konzept (173). Bildungsinhalte (175). Räumliches Konzept (177). Ausblick (181)

Lydia Ilin, Reinhold Sackmann

Garten der Kulturen. Schulaufbruch, Urban Gardening und Freiraumwünsche der Nachbarschaft..... 183

Ein anderer Schulgarten (183). Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening (184). Garten der Kulturen: Der Weg von der Idee bis zur Umsetzung (185). Heinrich-Heine-Schule im Aufbruch (187). Wünsche der Nachbarschaft (190). Ausblick: „Hallescher Westen“, Schulen, Gemeinschaftsgärten und neue Nachbarschaft (194)

Knut Mueller

Zeitspur Ostmoderne. Von Denkmälern und Denkmalschutz..... 197

Das Schalendenkmal (197). Der Schalendom (201)

Mark Escherich

Halle-Neustadt als städtebauliches Denkmal. Überlegungen zu Erhaltungswürdigkeit und -möglichkeit im Rahmen eines universitären Lehrprojekts..... 205

Warum Halle-Neustadt? (206). Halle-Neustadt 1990–2014 (208). Das Studienprojekt (210)

Fazit und Bibliografie

Peer Pasternack

Einsichten und Aussichten. Ein Resümee 221

Peer Pasternack

Halle-Neustadt-Bibliografie und -Filmografie. Nachträge (1964–2013) und Neuerscheinungen (2014–2019) 229

Literatur..... 230

Nachträge für die Jahre 1964–1989 (230). Nachträge für die Jahre 1990–2013 (236). Fortsetzung für die Jahre 2014–2019 (238)

Filme 1964–2019	244
Dokumentarfilme (244). Spielfilme (247).	
Verzeichnis der Tafeln	249
Verzeichnis der zitierten Literatur	251
Autorinnen & Autoren	261
Abbildungsnachweise	264

Fünf Jahre nach dem 50-Jahre-Jubiläum

Peer Pasternack

Zwei Anlässe für dieses Buch

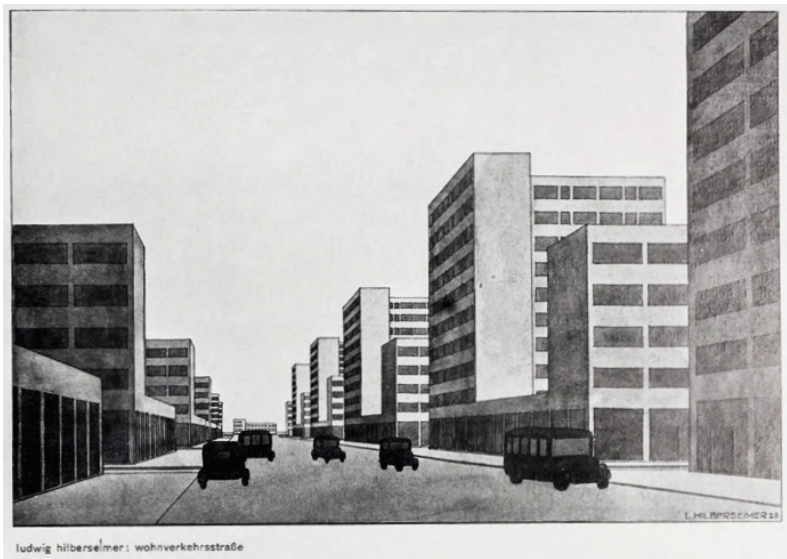
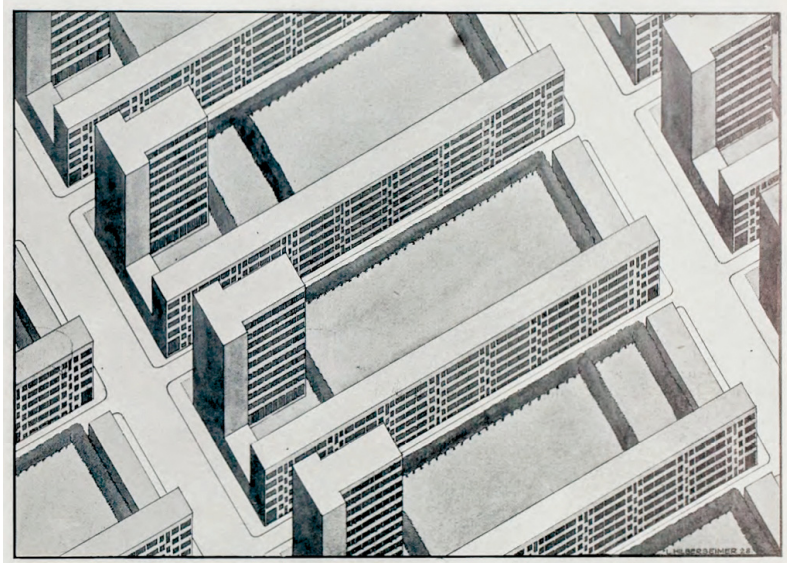
Das hier vorgelegte Buch hat zwei Anlässe. Der erste: Die Gründung Halle-Neustadt hatte sich 2014 zum 50. Male gejährt. Zwar war das 50-Jahre-Jubiläum ein vornehmlich lokales Ereignis geblieben, obgleich das Entstehen der Plattenbaustadt für fast 100.000 Einwohner seinerzeit international beachtet und häufig mit der Niemeyerschen Umgestaltung Brasílias (1957–1964, seit 1987 Weltkulturerbe) verglichen worden war. Doch immerhin brachte das Jubiläum 2014 eine deutliche Aufmerksamkeitssteigerung für die Probleme des Stadtteils – Schrumpfung, Segregation, Bildungsarmut und ein entsprechendes Image¹ – mit sich.

Das Jubiläum wiederum jährt sich 2019 zum fünften Mal. Dieser Umstand erscheint geeignet, zwei Fragen zu stellen: Hat die 2014 erhöhte Aufmerksamkeit dazu geführt, dass eine größere Souveränität im Umgang mit den Problemen des größten Stadtteils Halles gewonnen werden konnte? Ließ sich seither für die zentralen Herausforderungen, vor denen die Neustadt stand und steht, ein produktiver Bearbeitungsmodus finden?

Der zweite Anlass: 2019 wird das Jubiläum „100 Jahre Bauhaus“ gefeiert. Dabei gibt es eine bemerkenswerte Lücke. Das Jubiläum feiert die Prägnanzen des Designs und der Architektur, die heute noch als schick gelten. Die Radikalisierung des Neuen Bauens in Gestalt industriell errichteter Plattenbausiedlungen als das andere Erbe indes ist abwesend. Man mag hier vielleicht einwenden, dass in den Bauhaus-Jahren 1919 bis 1933 kein solcher Großsiedlungsbau stattgefunden habe. Doch stünde diesem Einwand mindestens entgegen, dass der industrialisierte Wohnungsbau (auch) am Bauhaus vorgedacht wurde, so von Ludwig Hilberseimer, der dort seit 1929 Bauen und Planen lehrte (Tafel 1).

¹ zu letzterem siehe Stefan Ferdinand Etgeton: stechen oder wie ich einmal nach halle zog, in diesem Band

Tafel 1: Ludwig Hilberseimer 1929: Ideen für einen industrialisierten Wohnungsbau



Quelle: Hilberseimer (1929)

Auch, als sich dann ab den 50er Jahren das industrialisierte Bauen durchsetzte, waren es vor allem ehemalige Bauhäusler, die an der Spitze dieser Bewegung standen. Der sachsen-anhaltische Hauptort des Bauhaus-Jubiläums hätte hier auch einen ganz eigenen Grund gehabt, sich dieser Form des Wohnsiedlungsbaus zu widmen: Die Stadt Dessau integriert, seit sie zu Dessau-Roßlau zusammengefasst ist, mit Roßlau den Geburtsort eines Bauhaus-Architekten, der im industriellen Großsiedlungsbau der DDR sehr wirkungsmächtig werden sollte. Richard Paulick war in Hoyerswerda und Schwedt für die Planungen verantwortlich und in Halle-Neustadt der erste Chefarchitekt (vgl. zu Paulick Thöner/Müller 2006).

Im Osten Deutschlands lebt heute jede/jeder Fünfte in einer Plattenbausiedlung. Dort sind diese Siedlungen prägende Elemente der Stadtlandschaften, in den westlichen Bundesländern deren gelegentliche Ergänzungen. Funktional und sozial waren die ostdeutschen Siedlungen in den letzten drei Jahrzehnten den westdeutschen sehr ähnlich geworden: Die verbliebenen Einwohner der Erstbezugsgenerationen einschließlich ihrer ersten Nachwuchskohorte haben eine hohe Identifikation mit ihrer Siedlung; später Hingezogene sind vor allem dadurch gekennzeichnet, aufgrund ihrer Lebenssituation wenig Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der Wohnlage zu haben. Die ostdeutschen Siedlungen sind daneben davon geprägt, dass sie bis 1989 Orte der geplanten Expansion und seit 1990 Orte der ungeplanten Schrumpfung waren.

Ha-Neu: Stimmungslage und Hintergründe

In Halle wohnt jede.r Vierte in Plattenbausiedlungen, vor allem in Halle-Neustadt, Silberhöhe, südlicher Südstadt und Heide-Nord. Allein 20 Prozent der Hallenser leben in der Neustadt, die damit den größten Stadtteil bildet. Konkret heißt das zum Beispiel, dass eine Oberbürgermeisterwahl zwar nicht (allein) in der Neustadt gewonnen werden kann, aber auf jeden Fall nicht gegen die Neustadt. Das Wahlverhalten jedoch hat sich deutlich gewandelt: Aus den letzten drei Wahlen ging die AfD als stärkste Kraft hervor. Beobachter, denen es um die Erklärung sozialer Tatsachen geht, müssen danach fragen, was die Ursachen sind. Sie werden in Halle-Neustadt auf einige Anhaltspunkte stoßen, die sich einer nicht vorurteilsgesteuerten Wahrnehmung recht umstandslos erschließen.

In den 90er Jahren erfuhren die Neustädter die Stadtteilentwicklung als tendenzielle Verschlechterung ihrer Lebensqualität: steigende Mieten bei zunächst gleichbleibendem Leistungsumfang, Verwahrlosung der Grünanlagen, unzureichende Pflege öffentlicher Plätze und Gebäude, deutliche Zunahme des Straßenverkehrs und der Parkplatzprobleme, Zerfall der kulturellen Infrastruktur, eine sich auf die Hallenser Altstadt konzentrierende Lokal-

politik, verlängerte Wege zu den Ämtern, Kapazitätsabbau der Kindereinrichtungen, Absterben der Stadtöffentlichkeit. „Lediglich die Erweiterung des Handelsangebotes wird als Gewinn erlebt“, wurde seinerzeit konstatiert (Schmidt/Hagenau/Schindhelm 1993: 7).

Geprägt war das Jahrzehnt durch den Funktionsverlust als Chemiarbeiterstadt, den Wegzug von 70 Prozent der Einwohner des Jahres 1989, den Zuzug von Menschen, die ‚vom Amt‘ finanziert werden, eine Abwertung der bisher als privilegiert empfundenen Wohnsituation und die (damals berechnete) Markierung als Neonazi-Hochburg (vgl. Details zum letzteren in Pasternack 2014). Der ursprünglich tatsächlich sozial gedachte Wohnungsbau mutierte nun zum sozialen Brennpunkt. Abgerundet wurde all dies durch administrative Ratlosigkeit, wie diesem Problemfall beizukommen sei.

Einzelne Lichtblicke gab es freilich auch: Eine erste Sanierungswelle hatte einen beträchtlichen Teil der Wohnungen erfasst. 1998 waren bereits 70 Prozent des Neustädter Wohnungsbestandes voll- oder teilsaniert (Bader o.J. [2006]: 52). Große Investitionen wie das Halle-Neustadt-Center (eröffnet 2000) und die Einbindung Neustadts ins Hallesche Straßennetz (stufenweise von 1999 bis 2003) gaben Anlässe zu der Hoffnung, dass der Stadtteil eine positive Zukunft haben könne.

Mit den Programmen „Stadtumbau Ost“, „URBAN 21“, „Soziale Stadt“ und der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ setzte sich dann in den 2000er Jahren die Förderprogramm-Taktung der Stadtteilentwicklung fort. Zugleich befeuerte dies die Konkurrenz zwischen Alt- und Neustadt: Wechselseitige Vorwürfe der Bevorzugung ignorierten, dass bestimmte Förderprogrammgelder nur für Alt- oder Neustadt zu erlangen waren. Die Stadt beauftragte bei einem freien Träger ein Quartiersmanagement, das seither Aufgaben erledigt, die zum Teil wohl eher öffentliche wären.² Gelegentlich wackelte selbst für diese heroische Arbeit – lange Zeit zu wenig Leute für zu viele Aufgaben – die Finanzierung.

Da aber vor der Problemfülle des aktuellen Halle-Neustadts auch weiterhin die administrativen Routinen versagten, wurde in den 2000er Jahren nahezu ungehemmt etwas zugelassen, das kommunale Administrationen üblicherweise nur in sehr eingegegneten Varianten protegieren: Kreativität ohne

² Kernelemente eines Quartiersmanagements sollten sein: planungsmethodische Leistungen (Erfassen von Benachteiligungsmechanismen im Quartier, Erarbeiten eines [städtebaulichen] Entwicklungsleitbildes, Projektentwicklung), koordinierende Leistungen (Anlaufstelle vor Ort, Zusammenführung personeller Ressourcen aus kommunaler Verwaltung, lokaler Gemeinwesenarbeit und Stadtplanung, Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, Verfügungsfonds), kommunikative Leistungen (aktivierende Beteiligung, Aufspüren von Beziehungsnetzen in der lokalen Zivilgesellschaft (Krüger 2017: 151). Damit muss ein freier Träger – zumal da in finanzieller Abhängigkeit von der Kommunalverwaltung – überfordert sein.

Auflagen. Jede Idee war erlaubt, damit überhaupt Ideen zustande kommen. Vor allem junge Architekten, Künstler und Soziologen, typischerweise in gemischten Teams, wurden auf die Stadt angesetzt, um sie symbolisch zu rekonstruieren. Man erhoffte sich, dass daraus Anregungen für praktische Lösungen der scheinbar unlösbar gewordenen Teilstadt entstehen.

Manches gelang auch – etwa der Skatepark (Tafel 2) –, anderes nicht, insbesondere das Zentrum für Zeitgenössische Kunst (ZfZK) im alten Bahnhofsgelände, das nicht dauerhaft gesichert werden konnte. Im übrigen aber gingen die kreativen Interventionen ganz überwiegend an den Resonanzpotenzialen der Einheimischen vorbei. Der Diskurs der Kreativen war von einer Ästhetisierung Halle-Neustadts getragen. Den Umstand, dass diese Kulisse auch noch bevölkert ist, nahmen sie als spannungssteigernden Umstand wahr. Recherchen in die Geschichte und Gegenwart des belebten Stadtkörpers wurden mit semi-ethnologischem Blick unternommen. (Vgl. Pasternack u.a. 2014: 474-496)

Die Einwohnerschaft Halle-Neustadts verhielt sich gegenüber dieser freundlichen symbolischen Besetzung durch die jungen Kreativen weitgehend passiv. Nicht zuletzt musste den Bewohnern das Herangehen und der Jargon der Kreativen wohl fremd bleiben, wenn da „an den visionären Gestus der Neugründung“ angeknüpft und „Halle-Neustadt als Ort für Wissensproduktion und Wissensvermittlung“ eröffnet werden sollte, mit dem Ziel, „eine Wahrnehmungshaltung zu fördern, die es gestattet, Potenziale und Chancen von Halle-Neustadt in den gegenwärtigen urbanen Transformationsprozessen zu erkennen“, wobei Schönheit „dabei als eine immer wieder neu zu begründende Wahrnehmungs- und Gestaltungshaltung begriffen“ wird (ISS 2005: 1).

Das Jahrzehnt, in welches das 50. Gründungsjubiläum fiel und das nun zu Ende geht, hat kommunalpolitisch einen versachlichten Blick auf die Neustadt gebracht – vielleicht, kurz bevor es zu spät war. Wie erwähnt: Aus den letzten drei Wahlen ging die AfD in der Neustadt als stärkste Kraft hervor, jeweils mit deutlich besseren Ergebnissen als in der Gesamtstadt. Bei der Landtagswahl 2016 waren es 28 Prozent. Dazwischen lag das Jahr 2015 mit der beträchtlichen Zuwanderung Schutzsuchender aus Krisenregionen und den großen Auseinandersetzungen über die Einwanderungspolitik. Doch wird die AfD offenkundig auch als Partei gewählt, mit deren Stärkung sich der etablierte Politikbetrieb am intensivsten ärgern lässt.³

Die zugrundeliegenden Motivationen dafür sind nicht durchgehend aus der Luft gegriffen. Recht anschaulich lässt sich das an den Vorgängen um den Neubau des Gimritzer Damms verdeutlichen.

³ vgl. Peer Pasternack: Drohende Strömungsabrisse. Das soziale und politische Profil Halle-Neustadts 2019, in diesem Band



*Tafel 2: Skatepark im Stadtteilzentrum, Draufsicht:
oben Fläche zuvor, unten heutiger Zustand*



Ein exemplarischer Vorgang: Der Gimritzer Damm

Beim letzten großen Saalehochwasser im Juni 2013 erreichte die Saale eine Pegelhöhe von 8,10 Meter. Es bestand die akute Gefahr eines Dammbruchs, womit ein Großteil der Neustadt überschwemmt worden wäre. Der Gimritzer Damm war zu diesem Zeitpunkt 125 Jahre alt. Zahlreiche freiwillige Helfer und professionelle Kräfte waren tage- und nächtelang im Einsatz, um ihn mühevoll zu stabilisieren. Einem weiteren Hochwasser wäre der Damm nicht gewachsen. Potenziell muss etwa zweimal im Jahr mit einem solchen Ereignis gerechnet werden. Es bestand also akute Gefahr. 2019 besteht diese immer noch.

Die Verfahren, um zu einem neuen Damm zu gelangen, sind, so wird man sagen dürfen, etwas langwierig. Das gilt um so mehr, als der Zustand des Gimritzer Damms auch vor dem 2013-Hochwasser nicht unbekannt war. Beim Landesbetrieb für Hochwasserschutz plante man schon geraume Zeit dessen Ertüchtigung. 2019 plant man nach wie vor. Ende 2018 hieß es seitens des Landesbetriebs (was zugleich der aktuelle Stand Mitte 2019 ist):

„Der Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt (LHW) plant die Ertüchtigung der Hochwasserschutzanlage und hat die Genehmigungsunterlage im September 2017 beim Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt zur Planfeststellung eingereicht. Der Plan und die Unterlagen zu den Umweltauswirkungen lagen in der Zeit vom 19.02.2018 bis 19.03.2018 bei der Stadt Halle (Saale), Technisches Rathaus, Hansering 15, Raum 139 zur allgemeinen Einsichtnahme aus. Der Erörterungstermin fand am 6. September 2018 im Landesverwaltungsamt in Halle (Saale) statt.“⁴

Angesichts der Langwierigkeit, welche die Vorbereitung des Damm-Neubaus kennzeichnen, mag man dem Vorgehen des Oberbürgermeisters im September 2013 im Nachhinein ein mindestens moralisches Gerechtfertigtsein attestieren: Bernd Wiegand hatte „Gefahr im Verzug“ konstatiert, damit die Zuständigkeit für sich reklamiert und den Beginn der Bauvorbereitung für den Damm-Neubau angeordnet. Es folgten Einsprüche des Landesverwaltungsamts und des Landesamts für Hochwasserschutz, Klagen der Stadt gegen die Einsprüche, mehrere Gerichtsentscheidungen gegen die Stadt. Moniert wurden im Laufe der Jahre Kompetenzüberschreitungen, unzulängliche Planungsverfahren, unvollständige Beteiligungsverfahren, fehlende Umweltverträglichkeitsprüfungen usw. Insgesamt: über Jahre hinweg Auseinandersetzungen, die jedenfalls nicht zu einem Damm führten, der seine Aufgabe erfüllt, nämlich die Überflutung der Neustadt zu verhindern.

Man wird konzedieren müssen: Es lief und läuft alles nach herkömmlichen Regeln, mit denen (vermutlich) gut begründete Verfahrensschritte organi-

⁴ <http://www.gimritzer-damm.de/> (17.7.2019)

siert wurden und werden. Die städtische Öffentlichkeit hatte dabei die Chance, vor allem zwei Sachverhalte wahrzunehmen. Erstens: Die Vorbereitung des Damm-Neubaus erfolgt augenscheinlich sehr gründlich. Zweitens: Eile war und ist dabei aus Sicht der meisten Beteiligten, die die Zuständigkeit ausdrücklich für sich reklamiert hatten, ebenso augenscheinlich nicht direkt geboten. Immerhin: Dass der Damm seit dem letzten Saalehochwasser nicht gebrochen ist, weil er keinem Wasserdruck ausgesetzt war, und somit Halle-Neustadt nicht überschwemmt worden ist, hat man einer gutmütigen Laune der Natur zu verdanken. Seit 2014 hätte es elfmal ein Hochwasser geben können.

2013 waren die Auswirkungen des damals befürchteten Dammbruchs in einem Verwaltungsvermerk eindrucksvoll beschrieben worden. Demnach

- „wären In allen fünf Gefährdungsbereichen 7.564 Wohnungen der GWG betroffen gewesen (darunter 238 Eigentumswohnungen) – ca. 70 Prozent des Wohnungsbestandes;
- die gesamte Brunnengalerie wäre ausgefallen, wodurch der Grundwasserpegel gestiegen wäre und zusätzlich den Wasserpegel in allen Gefährdungsbereichen erhöht hätte;
- im gesamten betroffenen Gebiet wären die Energie- und Wasserversorgung abgestellt worden;
- dadurch wären keine Aufzüge mehr gefahren und Ältere sowie gehbehinderte Menschen wären auf Hilfe angewiesen gewesen;
- ca. 15.000 GWG-Mieter hätten ihre Wohnungen verlassen oder unversorgt belegen müssen;
- ohne Strom waren auch Kommunikationsmittel wie Telefon oder Internet nicht mehr nutzbar gewesen; auch Mobiltelefone wären, wenn überhaupt, nicht ohne Störungen nutzbar gewesen (Empfang fragwürdig);
- große und kleinere Baumaßnahmen wären gefährdet gewesen, z.B. der derzeitige Umbau eines Wohngebäudes Am Rennbahnring (ca. 5 Mio. Investitionskosten) oder verschiedene Umbaumaßnahmen zu Familienwohnungen in der Begonienstraße;
- da die Wohnungen dann eine Weile nicht mehr bewohnbar gewesen wären, hätten die Mieter Mietminderungsansprüche stellen können – durchschnittlich wären das 1,9 Mio. Euro pro Monat bzw. 450.000 Euro pro Woche bzw. 61.300 € pro Tag (aktueller Leerstand abgezogen);
- würde die Wiederinbetriebnahme abgestellter technischer Versorgungsanlagen schätzungsweise mehrere Wochen benötigen, da jede Abnahmestelle bis hin zu jeder Wohnung einzeln freigegeben werden muss.“⁵

⁵ Stadt Halle, der Oberbürgermeister: Vermerk: Gimritzer Damm; Gespräch mit Frau Gf Jana Kozyk; Schäden für GWG; Dammbruch, 15. August 2013; URL <https://stadtgestaltung.halle.jimdo.com/hochwasserschutzdamm/> (28.4.2019)

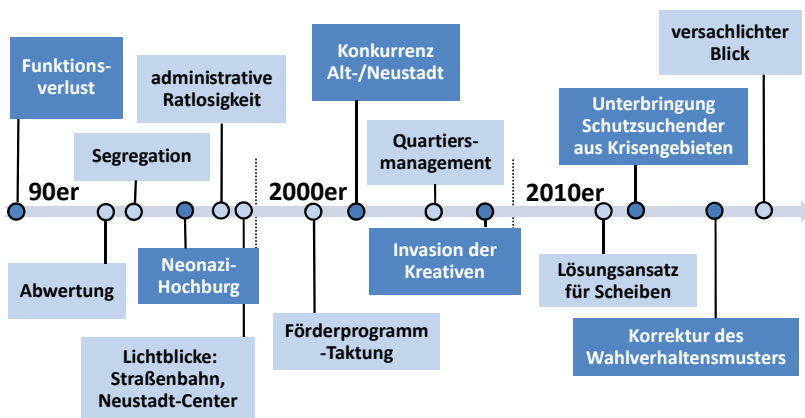
Die meisten Regeln, nach denen bei einem Investitionsvorhaben zu verfahren ist, sind gesetzt und vor Ort nicht veränderbar. Mitunter gibt es Spielräume bei der Striktheit ihrer Anwendung. In jedem Falle gibt es die Möglichkeit, durch gleichrichtetes Handeln der lokalen Akteure Landesämter und -ministerien zu beeindrucken und diese so zu schnellerem und zielführendem Handeln zu bewegen. Stadtrat und Oberbürgermeister agierten in der Angelegenheit Gimritzer Damm allerdings meist gegeneinander. Allen Beteiligten auf kommunaler und Landesebene war eigen, dass sie verfahrensmäßige Korrektheit für ihr jeweiliges Handeln in Anspruch nahmen. Dann jedoch wird man nicht umhin kommen, eines festzuhalten: Administrative Verfahren, die einen Damm, welcher der Gefährdungslage nach seit 2014 dringlichst benötigt wird, 2019 noch nicht stehen lassen, sind offensichtlich nicht geeignet, Gefährdungslagen zu bewältigen. Ordnet man dies in den größeren Zusammenhang ein, wie Städte Klimawandelresilienz erlangen können, so wird man auch sagen können: Mit solchen Regeln wird es kaum gelingen, Städte klimawandelfest zu gestalten.

Nun sind staatliche Verwaltungen und Stadtparlamente aber auch immer für zweierlei verantwortlich: erstens konkrete Sachzuständigkeiten angemessen wahrzunehmen und damit, zweitens, Legitimität fürs Ganze zu produzieren. Nimmt man, wofür einiges spricht, die hohen AfD-Zustimmungswerte in Halle-Neustadt als Ausdruck einer verbreiteten Institutionen- und Verfahrensskepsis, so ließe sich hier durchaus die Frage stellen: Wieviel Prozente AfD-Zustimmung unter den Neustädtern gehen wohl auf das Verfahren der Damm-Neubau-Vorbereitung zurück?

Auch wenn das so kaum monokausal zurechenbar sein mag – mit der Institutionen- und Verfahrensskepsis verschafft sich ein verbreitetes Gefühl Ausdruck: das, abgehängt zu sein, keinen wirklichen Platz in der neuen Gesellschaft gefunden zu haben, einer Politik und einem administrativen Handeln ausgeliefert zu sein, die konkrete Anliegen der Daseinsvorsorge nicht hinreichend ernst nehmen, kurz: das Gefühl, den Zusammenhang, in den das eigene Leben eingebettet ist, nicht im Griff zu haben. In diesem Gefühl mischen sich Transformationserfahrungen („Im eigenen Leben nicht mehr mitspielen zu dürfen, ist hart“, Apelt/Zierke 2019) mit aktuellen Wahrnehmungen des Ausgegrenztseins („Integriert doch erst mal uns“, Köpping 2019).

Ein verfestigtes Lebensgefühl dieser Art mündet auch andernorts häufig nicht in konstruktives Handeln, um die Umstände zu verändern. Typischer sind regressive Reaktionen, etwa die Zustimmung zu einer Partei, die allein aus taktischen Gründen erst seit 2016 den Mindestlohn befürwortet (vgl. AfD 2016: 71). Das kann man bedauern. Legt man eine historische Perspektive an, kann es aber nicht verwundern.

Tafel 3: 1990–2019: 30 Jahre in Stichworten



Weitere Schlaglichter 2014–2019

Dass es auch Initiativen gab und gibt, die sich um Problembearbeitungen bemühen, zeigt eine Reihe der Beiträge in diesem Band – seien es die inhaltlich aufwendig gestalteten Brückenschläge zwischen Stadtvergangenheit, Stadtteilgegenwart und -zukunft im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums,⁶ die Anstrengungen im Zuge der „Zukunftsstadt“-Bewerbung⁷ und die damit zusammenhängenden bildungsbezogenen Projekte,⁸ die Aktivitäten der Freiraumgalerie⁹ oder Bemühungen um Bestandssicherung.¹⁰

In den Kontext des letzten gehören auch die Hochhausscheiben im Stadtteilzentrum, ein immer noch bestehendes Dauerärgernis, für das sich aber Lö-

⁶ siehe Susanne Feldmann: „Heimat Halle-Neustadt“. Rückblick auf ein Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Halle und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle; Jule Reuter: BURG und 50 Jahre Halle-Neustadt. Ein Rückblick auf die Aktivitäten, beide in diesem Band

⁷ siehe Steffen Zierold: Zukunftsstadt halle.neu.stadt 2050. Die Rolle der Wissenschaft bei der Beteiligung Halles am Wettbewerb „Zukunftsstadt“, in diesem Band

⁸ siehe Jan-Timo Ort/Jochem Schneider/Daniel Schönle: neu.stadt.campus. Ein integrativer Bildungsort für die südliche Neustadt; Kaleidoskop Südpark. Ein Interview mit Maïke Fraas und Johanna Padge; Lydia Ilin/Reinhold Sackmann: Garten der Kulturen. Schulaufbruch, Urban Gardening und Freiraumwünsche der Nachbarschaft, alle in diesem Band

⁹ siehe Phillipp Kienast: Ha:neo. Freiraumgalerie in Halle-Neustadt, in diesem Band

¹⁰ siehe Mark Escherich: Halle-Neustadt als städtebauliches Denkmal. Überlegungen zu Erhaltungswürdigkeit und -möglichkeit im Rahmen eines universitären Lehrprojekts, in diesem Band

sungen abzeichnen. Die fünf 18-Geschosser dominieren die Fernwirkung der Neustadt. Doch aus der Ferne wirken sie besser als in der Nahansicht, denn sie befinden sich, bis auf eine, in einem beklagenswerten Zustand. Jahrelang biss sich die Stadtverwaltung an den Objekten die Zähne aus, zeichnete sich weder eine Nutzung ab, noch konnten sie abgerissen werden, da nicht im städtischen Besitz und die Eigentümer unbekannt, unauffindbar oder in Haft waren.

Tafel 4: Fernansicht der Hochhausscheiben im Stadtteilzentrum, im Vordergrund der Gräbssee



Als dann endlich Bewegung in die Sache gebracht werden konnte und das Land ein neues Finanzamt bauen musste, entschied es nicht politisch, sondern ökonomisch (Finanzminister war damals Jens Bullerjan, SPD). Deshalb ist das Finanzamt heute nicht in einer der Scheiben untergebracht, sondern sitzt in einem Neubau am altstädtischen Hallmarkt. Nachdem Bernd Wiegand als neuer Oberbürgermeister neu gewählt war, wollte er unter anderem für das Langzeitproblem der Hochhausscheiben rasch eine Lösungsperspektive. Nach Erwägung diverser Optionen schlug er vor, in der Scheibe A ein Sozialrathaus einzurichten und damit einen starken Impuls für das gesamte Stadtteilzentrum und seine Scheiben zu geben. Der Stadtrat vermochte es nicht, sich hier zu einer Positionierung durchzuringen, auch wenn

man so etwas für seine Aufgabe halten mag. Daher bedurfte es 2017 eines Bürgerentscheids.

In dessen Ergebnis wird die Stadt in der Scheibe A einen Großteil ihrer bislang auf zahlreiche Standorte verteilten Verwaltung konzentrieren. Zirka 500 städtische Mitarbeiter:innen sollen dann dort arbeiten. Davon erhofft man sich einen Impuls für die Belebung des Stadtteilzentrums und private Investitionen in die verbleibenden Scheiben. Eine weitere Scheibe wird inzwischen tatsächlich saniert – entstehen sollen dort 308 Wohnungen. Mit den Eigentümern der beiden letzten Scheiben laufen Gespräche über die Sanierungen. (Skrzypczak 2019)

Manches verschwindet, anderes entsteht – wie es für eine Stadt typisch ist. Kaum kontrovers war etwa der Abriss des „Treff“ mit der Kaufhalle „Basar“ im Zentrum des 2. WK (2017). Ihm trauerte so recht niemand nach, zumal ein Ersatzbau in Aussicht gestellt war und derzeit in der (verzögerten) Realisierung ist. Anzumerken wäre, dass damit auch eines der Gebäude mit den neustadttypischen HP-Schalen-Dächern verschwand.¹¹ Dass der Saal des „Treff“ nicht nur Schülerspeisesaal war, sondern bis zur Errichtung des „Prisma“ 1982 (niedergelegt 1999) auch das Neustädter Kino, ist kaum noch jemanden bewusst. Auch dass die dort zweimal wöchentlich stattfindende Diskothek seit Ende der 70er Jahre Treffpunkt des unangepassten Teils der Neustädter Jugend – „Kunden“ in der Selbstbenennung, „Langhaarige“ in der Fremdcharakterisierung – war, gehört nicht zum Erinnerungsbestand des Stadtteilgedächtnisses.

Kontroverser waren die Abrisse des Planetariums und der Eissporthalle, ersteres auf, letztere an der Peißnitz. Zwar nicht direkt auf Neustädter Gebiet gelegen, so handelte es sich doch ‚gefühlte‘ um Neustädter Bauten: die Eissporthalle ein Zweckbau von 1968, in dem bis 1989 alle Neustädter Schüler Eislaufunterricht erhalten hatten; das Planetarium ein einmaliger Bau der Ost-Moderne, 1978 errichtet unter Nutzung von HP-Schalen.

Beide waren zunächst Opfer der Flut von 2013. Dann wurde darüber gestritten, ob sie unrettbar beschädigt seien. Für die Eissporthalle wurde dies bestätigt und der Abriss 2016 vollzogen. Beim Planetarium verhielt es sich anders: Es wäre zu sanieren gewesen, aber die Stadtverwaltung vertrat die Ansicht, dass Fluthilfemittel nur für ein neues Planetarium und dies unter der Bedingung, dass das alte abgerissen werde, zu erlangen seien. Dies fand sich weder in der Fluthilfrichtlinie, noch bestätigte das Landesverwaltungsamt einen solchen Nexus (vgl. Könauf 2018). Der Stadtrat stand hier aber einhel-

¹¹ vgl. Knut Mueller: Zeitspur Ostmoderne. Von Denkmälern und Denkmalschutz, in diesem Band

lig gegen die Bürgerinitiativen, sodass im Januar 2018 auch das Planetarium abgerissen wurde.¹²

Es wird neu gebaut in Halle-Neustadt bzw. soll neu gebaut werden. Die GWG betreibt in der Nietlebener Straße die 2014 fertiggestellte ERDGAS Sportarena. Auf dem Gelände des früheren Kinderkrankenhauses in der Zscherbener Straße errichtete die AWO 2018 ein Psychiatriezentrum. An der Bennstedter Straße sollen mit einem kleinen Wohngebiet aus Ein- und Mehrfamilienhäusern die Neustadt und Nietleben enger zusammenrücken. Die Wohnungsgesellschaft Ha-Neuer will am Niedersachsenplatz ein Seniorenwohnprojekt mit Stadtteilzentrum errichten. Ein privater Investor plant an der Muldestraße einen architektonisch bemerkenswerten terrasierten Neubau.

Tafel 5: Bushaltestelle Zscherbener Straße bei Nacht



Die Wohnungsgesellschaften und -genossenschaften sanieren intensiv und bauen Teile ihres Bestandes senioren- und familiengerecht um. Die Wohnbaugenossenschaft Ha-Neuer setzt mit dem halleschen Fraunhofer-Institut IMWS die Initiative „Zusammenleben 4.0“ um. In dieser

¹² vgl. ebd.

„werden die Menschen im Quartier an modernste Technik (sensorgestützte Untersuchungssysteme (Ambient Assisted Living, Robotik und Maschinelles Lernen) herangeführt. Wissenschaftlich begleitet werden so effektive Prozesse und Technologien identifiziert, deren Einsatz die Kosten der Pflege- und Gesundheitsversorgung deutlich zu reduzieren und den Menschen bis ins hohe Alter ein selbstbestimmtes Leben in der eigenen Häuslichkeit ermöglichen kann. | Gleichzeitig werden räumlich und organisatorisch Angebote im Quartier geschaffen, die die soziale Teilhabe fördern, die Identifikation mit dem Ort stärken und Einbeziehung informeller Unterstützung ermöglichen.“ (HaNeuer Wohnen/Center for Economics of Materials o.J.)

Am Braunschweiger Bogen wurden im Zuge einer Eigentümerwechsels Blöcke erhalten und saniert, die ursprünglich zum Abriss vorgesehen waren, als die Leitlinie noch „Verdichtung von außen nach innen“, also Abrisse vornehmlich am Stadtteilrand, lautete.

Andere Problembearbeitungen gestalten sich langwieriger, nicht zuletzt weil die jeweilige Vorgeschichte höchst komplex ist. Dazu gehören etwa die soziale Stabilisierung und Befriedung des Wohngebiets Am Südpark¹³ oder die Klärung der Zukunft für die Neustädter Garagengemeinschaften, deren Grundstückspachtverträge für 6.100 Garagen an 17 Standorten zum 31.12. 2019 auslaufen.

Die Neustadt wird gebraucht, da ihre vielen Bewohner:innen anderweitig nicht menschenwürdig unterzubringen wären. Es handelt sich um einen der lebendigsten Teile des Bauhaus-Erbes, da dort Menschen ihr Leben leben. Zugleich aber konzentrieren sich in Halle-Neustadt soziale, kulturelle und politische Probleme. Aufgeben lässt sich der Stadtteil weder als Baubestand noch als Sozialraum. Was wird in diesem Sinne getan, und was ist in diesem Sinne zu tun? Das sind die Themen dieses Buches.¹⁴

¹³ siehe Matthias Bernt: Sonderfall Südpark?; Felix Böhmer: „Raus aus dem Block“. Die Proteste im Südpark 2016 aus diskursanalytischer Sicht, beide in diesem Band

¹⁴ Die häufigsten bildlichen Kommentare zu den Texten trägt Olaf Schmuhl bei: Von ihm stammen die zahlreichen Vorher-Nachher-Fotos, Resultate ausdauernder Dokumentationsaktivität. Weitere solcher Ansichten von ihm waren auch in dem 2014 erschienenen Band „Streitfall Halle-Neustadt“ (Pasternack u.a. 2014) enthalten. Sie sind nun, da der Band ausverkauft ist, Teil der online gestellten Buchdatei (Farbbildteil zwischen Seite 416 und 417; URL <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Pasternack-Halle-Neustadt.pdf>).

Einsichten und Aussichten

Ein Resümee

Peer Pasternack

Fassen wir abschließend die wichtigsten Informationen und Aussagen der Artikel dieses Bandes, nach Stichworten sortiert, zusammen und beziehen sie dabei aufeinander:

■ **Großwohnsiedlungen als das andere Bauhaus-Erbe:** Nach der weitgehend folgenlosen Ästhetisierung und Eventisierung durch die Kreativen in den nuller Jahren und dem 50-Jahres-Jubiläum als lokal gebliebenem Ereignis hätte „100 Jahre Bauhaus“ eine Chance geboten: Jenseits der überschießenden Kreativfolklore und der politisch eher geringen Aufmerksamkeit hätten die Plattenbausiedlungen und dabei nicht zuletzt Halle-Neustadt als ‚deutsches Brasilia‘ in den Blick genommen werden können, um die Ambivalenzen des Bauhaus-Erbes zu diskutieren, im vorliegenden Falle als gewesene städtebauliche Leistungen und gewordene soziale Problemzonen, dabei anhand der Frage, ob und wie beides miteinander zusammenhängt.

■ **Innerhallesche Kontraste:** Während für Halle (Saale) insgesamt in den letzten Jahren eine allgemein positive Stadtentwicklung zu konstatieren ist, verstärken sich die sozialräumlichen Unterschiede vor allem zwischen den innerstädtischen Quartieren und den Plattenbausiedlungen. Im gesamtstädtischen Vergleich gehören letztere heute zu den Wohngebieten mit hoher Arbeitslosigkeit und einem großen Anteil armer Haushalte. Die Ursachen sind (a) selektive Fort- und Zuzüge mit der Folge einer sukzessiven sozialen Entmischung, (b) die politisch kalkulierten Sätze für die Kosten der Unterkunft (KdU), für die sich Wohnungen zum größten Teil nur in den Großwohnsiedlungen finden lassen, und (c) rein renditeorientierten Strategien einiger privater Eigentümer.

■ **Neustadt-interne Kontraste:** Die Neustadt ist intern differenzierter, als dies von außen wahrgenommen wird. Die Leerstandsquoten sind in der östlichen und nördlichen Neustadt gering. Auch die Sozialdaten unterscheiden sich deutlich. Das aktuelle ISEK 2025 arbeitet mit dem neuen Gebietskonzept „Hallescher Westen“, der neben der Neustadt auch die Stadtteile Nietleben und Heide-Süd umfasst. Indem die Neustadt nicht mehr als monolithischer Block gesehen wird, sondern als ein aus mehreren kleineren Quartieren bestehendes Gebilde, können ggf. auch in Kooperation mit umliegenden Stadtteilen, etwa Nietleben, Entwicklungspotenziale gehoben werden.

*Tafel 66: Punkthochhaus
Bodestraße vor und nach
der Sanierung, im
Erdgeschoß-Vorbau die
Tanzbar „Lukullus“ bzw.
das Restaurant „Dionysos“*





■ **Sozialprofil:** Die Arbeitslosigkeit nimmt in Halle-Neustadt ab, ohne dass sich damit zwingend auskömmliche Familieneinkommen ergeben. Der Transferleistungsbezug nimmt zu. Die Einschätzungen der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Lebenszufriedenheit verbessern sich. Dabei fallen sämtliche dieser Daten deutlich schlechter als im Durchschnitt Halles insgesamt aus. Besonders heikel ist der Umstand, dass 60 Prozent der Neustädter Kinder in Bedarfsgemeinschaften leben.

■ **Politisches Profil:** Die Wahlentscheidungen korrespondieren nur gering mit den (Un-)Zufriedenheitswerten: Die individuelle wirtschaftliche Lage bewerten knapp 16 Prozent als schlecht, unzufrieden mit dem eigenen Leben sind 11,5 Prozent. Die AfD bindet in Wahlen stabil ein Viertel der (wählenden) Neustädter Bevölkerung. CDU, SPD und FDP als die Parteien, die als wesentliche Träger des 1990 übernommenen politischen Systems wahrgenommen werden, erreichen in Halle-Neustadt 2014–2019 Zustimmungswerte zwischen 30 und 46 Prozent.

■ **Gimritzer Damm und Hochhausscheiben:** Das Verfahren, welches zu einem Neubau des Gimritzer Damms führen soll, wird man kaum anders denn als exemplarisches institutionelles Versagen kennzeichnen können, das geeignet ist, verbreitete (Vor-)Urteile über die mangelnde Leistungsfähigkeit von Politik, Verwaltung und Justiz in Fragen angemessener Daseinsvorsorge zu bekräftigen. Sechs Jahre nach dem Hochwasser von 2013 und damit potenziell elfmal nach einem vergleichbaren Ereignis steht der Damm noch nicht, sondern ist „in Planung“. Verfahren, die dies bewirken, sind offensichtlich nicht geeignet, Gefährdungslagen zu bewältigen, Städte klimawandelresilient zu machen, sich ausbreitender Institutionen- und Verfahrenskepsis entgegenzuwirken, also Legitimität für die politisch-administrative Struktur zu produzieren und derart die Anfälligkeiten für populistische Problem,lösungen‘ zu minimieren. Dass bei den Hochhausscheiben im Stadtteilzentrum der Weg zur Problemlösung – die Sanierung einer Scheibe für die Stadtverwaltung – durch einen partizipativen Akt, einen Bürgerentscheid, geöffnet wurde, hätte den Stimmungen womöglich entgegen wirken können. Doch war dies nicht der Fall, da der Stadtrat nicht zu einer Positionierung in der Sache gelangte. Daher erschien der Bürgerentscheid lediglich als Auflösung eines institutionellen Konflikts zwischen Stadtrat und Oberbürgermeister.

■ **Am Südpark:** Am Beispiel des Wohngebiets Am Südparks wird deutlich, wie sich eine rein auf Rendite und KdU-Vermietung ausgerichtete Bewirtschaftung des Wohnungsbestandes auswirkt. Sie fördert die räumliche Konzentration einkommensschwacher Haushalte. So weist das Wohngebiet eine weit fortgeschrittene Entwicklung zum Armutsgebiet auf, die als dramatisch zu bezeichnen ist. Zu der dortigen Konzentration von Armuts Haushalten ist

es nicht zufällig gekommen, und völlig singular ist die Problemkonzentration auch nicht: Das Wohngebiet ist ein paradigmatisches Beispiel für die Verarmung von Teilen der ostdeutschen Großwohnsiedlungen, aber auch für das Geschäft, das damit gemacht wird. Die Bewohner artikulieren dies auch als Befürchtung einer Ghettoisierung, schreiben diese jedoch nicht den gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern der Anwesenheit von zugewanderten Roma/ Romnja zu.

■ **Schulen:** Es gibt deutliche Differenzen zwischen den Schulen, die sich besonders kontrastreich zeigen, wenn man die Grund- und die Sekundarschule an der Kastanienallee und die Heinrich-Heine-Schule im Westen Neustadts betrachtet. In letzterer, bis dahin eine abgehängte Sekundarschule, wurde 2014 ein Öffnungsprozess begonnen: durch Aufwertung außercurricularer Inhalte, die Erweiterung des Kompetenzspektrums von Lehrkräften, Hinwendungen zu privaten Unternehmen, Vernetzung mit der Universität sowie multimediale Öffentlichkeitsarbeit hin zu einer höherwertigen Gemeinschaftsschule mit sehr spezifischem Profil. Deutlich gestiegene Anmeldezahlen aus dem gesamten Stadtgebiet waren die Folge. Die Schulen an der Kastanienallee hingegen sind durch bis zu 75prozentige Belegungen der Klassen mit Schülern nichtdeutscher Muttersprache und einer Personalausstattung, die dieser Belegungssituation in keiner Weise Rechnung trägt, gekennzeichnet. Zwei Brandbriefe aus dem Lehrerkollegium der Sekundarschule an den Ministerpräsidenten machten dies öffentlich (und bewirken inzwischen, wenn auch eher sachte, Umsteuerungen).

Senioren: Die Generation hochbetagter Senioren aus dem Erstbezug hatte großteils Vorruhestandsregelungen an Anspruch nehmen können oder verfügt aufgrund ungebrochener Erwerbsbiografien über eine auskömmliche Rente. Das wirkt sich in den Quartieren noch stabilisierend aus. Doch inzwischen erreicht eine Generation das Rentenalter, die deutlich öfter von Arbeitslosigkeit und Transferleistungsbezug betroffen war und ist. Deren Rentenbezüge werden viel geringer ausfallen. Die Menschen mit gebrochenen Erwerbsbiografien werden genau die preiswerten Wohnungen benötigen, die in Halle-Neustadt heute zur Verfügung stehen. Die Wohnungsgesellschaften investieren beträchtlich in barrierearme Umbauten, um den Bedürfnissen der älter werdenden Bewohner:innen zu entsprechen. Dabei müssen aber vor dem Hintergrund der zu erwartenden Altersarmut Sanierungsmaßnahmen und Investitionen mit den entsprechenden Teuerungseffekten genau abgewogen werden.

■ **Neubauten:** Einzelne Rückbaubrachten wecken inzwischen das Interesse von Investoren, die modernen Wohnungsbau realisieren wollen. Damit kann sich die Chance ergeben, das Wohnungsangebot zu erweitern, um ein breiteres Spektrum potenziell interessierter Mieter anzusprechen. Dies ist aller-



Tafel 67: Berufsschule im Bildungszentrum vor und nach der Sanierung



dings ein ungedeckter Wechsel auf die Zukunft. Bisher sind attraktive Wohnprojekte immer durch inner-neustädtischen Bezug belegt worden: Wer eine dieser Wohnungen bezog, verließ zugleich in der Neustadt eine andere. Sofern der Zuzug von neuen Mietern nach Halle-Neustadt ausbleibt, werden sich erneute Wohnungsleerstände ergeben.

■ **Zukunftsstadt?** Das letzte Jahrfünft hat kommunalpolitisch einen versachlichten Blick auf die Neustadt gebracht – vielleicht, kurz bevor es zu spät war, wenn man einen Blick auf die Neustädter AfD-Wahlergebnisse wirft. Der Bundeswettbewerb „Zukunftsstadt“ ist genutzt worden, um Energien zu bündeln. Der Wettbewerb bot die Chance, für das, was ohnehin zu erledigen ist, Unterstützung zu organisieren. Die Mobilisierung und Zusammenarbeit förderte – zumindest bei den (zahlreichen) aktiven und partizipierenden Akteuren – das Aufkeimen einer gemeinschaftlichen Aufbruchstimmung. Die Stadt will trotz des Ausscheidens aus dem Wettbewerb nach der zweiten Runde zentrale Vorhaben weiterbetreiben. Da die Saale zwischen Alt- und Neustadt bislang als „Bildungsäquator“ gilt, erscheint zweierlei sehr sinnvoll: sich vor allem auf die bildungsbezogenen Projekte zu konzentrieren sowie eine Anbindung an Halles Charakter als Kultur- und Wissenschaftsstadt, von dem die Neustadt bislang nahezu völlig unberührt ist, zu organisieren.

■ **Neu: Engagement von Wissenschaft und Hochschulen:** Erstmals gelang es im Zukunftsstadt-Wettbewerb auch, Wissenschaftsakteure in größerer Zahl einzubinden. Die Neustadt bot im Zuge der Wettbewerbsteilnahme Beteiligungschancen, die unmittelbar anschlussfähig zu den eigenen Tätigkeitsbereichen waren. Es zeigte sich, was auch andernorts die Beteiligung von Wissenschaftler:innen an lokalen Aktivitäten prägt: Die Wissenschaft engagiert sich nicht ‚an sich‘, sondern wenn es Schnittmengen zwischen Erkenntnis- und Entwicklungsinteressen gibt. Auch für die Kunsthochschule Burg Giebichenstein gab es Anknüpfungspunkte, weil in künstlerischen Bereichen stets Experimentierräume gefragt sind. Hier waren die Themen und Aktionen mit der eigenen Arbeit verknüpfbar. Daneben regte die Aussicht auf nicht unerhebliche Fördermittel die Beteiligungsbereitschaft an. Und schließlich waren mit der Beteiligung vergleichsweise leicht Legitimationsgewinne – lokales Engagement für den Sitzort – einzufahren.